

Norfolk, den 4. März 1858.

Gelehrter Herr Redakteur!

Schon in zwei Nummern Ihres Anzeigers lese ich, daß hier in Norfolk gegenseitige Debatten vorkommen, was in einigen Familien den größten Spas macht.

Wenn der erste Einsender N. sich in diesem Anzeiger öffentlich über den am 16. v. Mts. abgehaltenen Ball darüber ausgesprochen hat, so war dasselbe ganz an seiner Zeit, denn hier weiß am Ende ein Jeder, daß der Ball durch ein an demselben Abend abgehaltenes Supper vereitelt werden sollte, was leider der Gesellschaft nicht gelang ist.

Dem sei nun wie ihm wolle, dem ersten Einsender gebührt alle Achtung, weil er einen schlagenden Beweis gegeben hat, daß dem so der Fall war.

Das ist jedoch beim letzten Einsender in Nr. 108 des Anzeigers nicht der Fall. Der Herr Ipsilon veröffentlicht einen Valentins-Brief, welcher ihm zugesandt wurde, und glaubt, daß derselbe aus Aerger wegen dem Abendessen, wo jedenfalls Ipsilon auch dort war ihm zugesandt wurde; ich glaube das am allerwenigsten.

Wie bekannt war der Ball gerade in der Valentines Zeit, und wird vielleicht auch einem Jeden bewußt sein, daß am Valentinstage sich gegenseitige Scherze erlaubt werden, mit Zuscheidung von Caricaturen zc.

Da nun Ipsilon unglücklicher Weise von ein m seiner V u r s e r u n d e eine, seinem Tache angemessene Caricatur zugesandt erhalten hat, und auch gleichzeitig der Brief nicht orthographisch geschrieben worden ist, so glaubt Ipsilon, daß die deutsche Sprache malträtiert sei.

Ich finde es ganz in der Ordnung, und bin der Meinung, daß in dieser Zeit, wo so viel Scherz sich erlaubt wird, es durchaus gar nicht auffallend erscheinen darf, wenn ein unorthographisch geschriebener Brief einem Andern zugesandt wird.

Der Verfasser dieses Briefes stellt sich durchaus nicht zur Schau, wie es in Nr. 108 dieses Blattes heißt, sondern der Ipsilon. Ich würde mich durchaus gar nicht rühmen einen Valentin bekommen zu haben, sondern würde ihn in die Tasche stecken, und mich über den unschuldigen Spas im Stillen freuen.

Ihm daher das Messer an die Kehle setzen in Betreff der deutschen Sprache bedarf er nicht, denn was Ipsilon in der Sache verzeihen will, versteht derselbe gewiß auch etwas davon. Daher glaube ich, daß der Valentine an den rechten Mann gebracht worden ist, sonst hätte man ihn nicht veröffentlicht. Es wäre daher durchaus wünschenswerth, wenn Ipsilon sich mit dem zugesandten, oder späterhin wieder bekommenen Valentines nicht mehr zur Schau stellen wollte, damit ein jeder Norfolk Deutsche erfahren muß, wer eine Valentine-Caricatur bekommen hat.

Schließlich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß wenn Ipsilon darauf antwortet, durchaus keine Gegenantwort erfolgt von

Z.

und die große Fontaine im Lustgarten vor dem alten Museum, wird nicht Wasser, sondern Feuer spritzen. Ein wenig kostspielig wird der Einzug für die Körperlichkeiten ausfallen, die beritten erscheinen müssen. Das Gewerk der Zimmerleute und Maurerpoliere wird sich den ersten Fabrikanten aus Amsterdam kommen lassen, denselben, der bei festlichen Gelegenheiten einen ehrenvollen Ruf nach England anzunehmen pflegt; er bekommt für einen Festzug 100 Stück Friedrichs'or.

In den Inseraten hiesiger Blätter werden „Fenster unter den Kläden zur Benützung am Tage der Einholung“ für 50 Thaler Geld zur Miethe angeboten. Nicht blos von der Stadt, auch von Privat-Unternehmen werden Tribünen erkant.

Die neue Cathedrale, die gegenwärtig in Berlin gebaut wird, soll auf 5 Millionen Thaler zu stehen kommen und die Spitze des Turms wird höher sein als der äußerste Punkt der Peterskirche in Rom.

Wien, 31. Jan. Eine neue diplomatische Frage taucht auf: Oesterreich scheint der immerwährenden Ruhestörungen der Montenegroer an seinen Grenzen und seiner bisher dagegen geübten Rücksicht müde zu sein, wenigstens könnte man dies aus einem Artikel der „Oest. Ztg.“ schließen, welcher nach einer Schilderung der bestehenden Verhältnisse und der bestehenden Zusicherung zu dem Schluß kommt, Oesterreich werde auf dem bisher betretenen Wege der Langsamkeit und des Nachgebens seine kulturgeschichtliche Aufgabe gegen Montenegro nie erfüllen können; dieses müsse dem Arm des Niesen achten gelernt haben, damit es nicht ungestraft beständig an diesem kleinen Finger zerre.

„Keine Macht in Europa würde — fährt das Blatt fort — so lange gewartet, geduldet haben. Frankreich, Rußland und England ahnden stets jede Grenzverletzung ihrer Kolonien. Oesterreich ist im heiligsten Rechte das „Montenegroer Faustrecht“ für immer aus Europa zu bannen; erst wenn dies geschieht, wird österreichische Gesittung gleich einem belebenden Frühlingshauche die besseren Reime dieses Bergvolkes aus dem mehr als hundertjährigen Schlummer wecken. Es wird ein Leichtes sein, sich mit der Pforte diesfällig zu verständigen, um so leichter, als Montenegro's Selbstständigkeit, die übrigens nie vollkommen anerkannt wurde, sich nicht mit der Regierungsort verträgt, wo Willkür und Nachsicht die Anarchie im Innern fördern, wo die Blutrache mit ihren traurigen Folgen die Grundfesten des Rechtes zerstört, wo Plünderung und Mord nach Außen alle Heidenthaten gelten. Eine solche Regierungsart soll und darf wohl nimmer geduldet und belassen werden.

Wien, 21. Jan. Man schreibt der „Allg. Ztg.“: Die „nationale“ Partei in Ungarn hat seit kurzem abermals eine Reihe Anklagen gegen die Regierung formulirt und mit um so mehr Eifer, als sie nicht umhin kann, dem was diese Regierung auf materiellem Gebiet für Ungarn bereits gethan, und zu thun fortführt, die vollste Anerkennung zu zollen. Es sind drei Punkte, auf welche neuerdings der Vorwurf begründet wird, daß es fort und fort auf die Unterdrückung der magyarischen Nationalität abgesehen sei. Zuvörderst führt man an, daß die schon bei der letzten Anwesenheit des Kaisers in nahe Aussicht gestellte Verrichtung der Statuten der ungarischen Akademie noch immer auf sich warten lasse. Das zweite Gravamen bezieht sich auf den landwirthschaftlichen Verein in Pesth, insofern die Regierung vier in den Ausschuss gewählten Mitgliedern die Verrichtung verweigert hat. Drittens wird behauptet, die Regierung arbeite darauf hin, sich des „national“ gestimmten Primas in Ungarn zu entledigen.

Berlin, 23. Jan. Die neuesten Nachrichten über das Befinden des Königs gehen in gewohnter Weise auseinander. Nach der einen Version hat sich dasselbe so sehr gebessert, daß der hohe Kranke sich die wichtigsten Sachen vorlegen läßt, und sogar Cabinets-Ordres, wie z. B. die Erhebung Bunsens in den Freiherrnstand, unterzeichnet haben soll. Nach der andern soll ein schlechteres Befinden mit dem Umschlage der Witterung eingetreten und die Anordnung eingetroffen sein, daß der hohe Patient sich am Tage des Einzugs der Neuwahlten nach Potsdam begibt. Wir wiederholen, daß dem Verfahren des Prinzen von Preußen bei der Verlängerung der Stellvertretung ziemlich deutlich die Anschauung zu Grunde liegt, daß der König sich in entschiedener Besserung befindet, und auf dem besten Wege ist, die Regierung wieder zu übernehmen.

München, 28. Jan. In der ultramontanen „Augsb. Post-Ztg.“ vom 26. Januar, wird in vollem Ernste, der Wiedereröffnung der Tortur das Wort geredet. „Wir wollen nicht, sagt sie mit Beziehung auf das Attentat vom 14. Januar, die Folter als gewöhnliches Untersuchungsmittel zurückrufen, aber wir glauben, die nämliche christliche Humanität, die ein Verbrecher anrufen darf, könne (damit die Hauptthäter verrathen werden) unmöglich dagegen sein, wenn Verbrecher von so ungeheurer außerordentlichem Umfang auch außerordentlich und in der Weise behandelt werden, wie sie Jahrhunderte lang von der Jurisprudenz behandelt worden sind.“

Schwarzburg-Sondershausen, 22. Jan. Nach dem, was jetzt bei uns vorgekommen, darf man hoffen, daß die Schwarzburger Beamten bald die aller übrigen deutschen Bundesstaaten in kirchlicher Frömmigkeit weit übertreffen. Einem Beamten, welcher um Beförderung nachsuchte, aber ein schlechter Kirchengänger war, ward nämlich diese nicht nur versagt, sondern der schlechte Kirchengang ausdrücklich als Grund der abschlägigen Resolution angeführt.

Hannover, den 2. Febr. In Verden hat ein Pastor vor dem Altar einer Braut ein Tuch über den

Kranz geworfen, weil er Spuren eines verbotenen Umgangs vor der Einsegnung zu bemerken glaubte! Der Pfaffe soll sich aber geirrt haben, und die Sache ist bereits zur gerichtlichen Anzeige gekommen.

Köln, 30. Jan. Mehrere Bürger der Stadt Deutz haben sich, um den jetzigen denkwürdigen Wasserstand des Rheines zu charakterisiren, heute Vormittags trenden Fußes vom Deutzer Ufer nach dem ersten rechtsseitigen Brückenpfeiler begeben, denselben bestiegen und auf der Plattform ein Feststück eingenommen.

Wien, 28. Jan. Der Erzherzog General-Gouv. Ferdinand Mor hat wieder 11 Flüchtlinge straflose Rückkehr in die österreichischen Staaten bewilligt.

Die Brigittenau ist am 25. v. M. in den Besitz der Gemeinde Wien übergegangen. Die Kaufsumme beträgt 640,000 Fl.

Die Zahl der Pilger, welche im verfloffenen Jahre nach Maria-Zell wallfahrten, beläuft sich auf etwa 270,000 Personen. Im Jahre 1854 wallfahrten 60,000, im Jahre 1855 80,000 und 1856 100,000.

Dresden. Die Adresse des Dresden Stadtrathes an Louis lautet so:

„Sire! Sähen Sie, hör'n Sie, wie mir erschrocken sein über die Nordgeschichte vom 14. Februar, nec, da ha'm Sie gar keinen Begriff davon. Nu freien mer uns aber doch ecksig, daß es Sie nicht gethan hat, un wenn uns der liebe Gott 's Leben schenkt, da machen mer alle selber nächsten Summer zu Sie und da sin Sie so gut und weisen uns Paris. Empfahlen Sie uns schenstens der Madame Kaiserin und bleiben Sie hibsch gesund.“

Der Bergemeester und Stadtrath von Dräsen.

Berlin, 8. Februar, 1 1/2 Uhr Nachmittags, Kanonendonner und das Läuten sämtlicher Glocken verkündeten heute Mittags der Hauptstadt den feierlichen Einzug der erlauchten Neuwahlten. Alle Häuser unter den Linden waren festlich geschmückt und mit einem eleganten Publikum an allen Fenstern bis unter das Dach besetzt. Hunderttausende füllten die Tribünen und die Straßen. Ein tausendstimmiger herzlicher Willkommensruf begrüßte überall auf dem ganzen Wege innerhalb der Stadt das einziehende jugendliche Paar. Die allgemeinste Begeisterung gab sich kund, und der schöne Festzug entwickelte sich im höchsten Glanze und in der vortheilhaftesten Ordnung. Das Wetter war kalt, doch der hellste Sonnenschein begrüßte das Fest. Die Vorbereitungen zu der heute Abends bevorstehenden Illumination sind in wahrhaft großartigem Maßstabe getroffen.

Vom Rhein. Bei dem niedrigen Wasserstande des Rheins hat man auch im Flußbette 10 alte Mauertrümmer des vor 300 Jahren vom Rhein verschlungenen Ortes Rheinau, dessen Verobner im elsässischen Canton Benfeld sich ansiedelten, entdeckt. Die versunkene Stadt Rheinau war im Mittelalter so bedeutend, daß sie im Jahre 1267 ein Bündniß mit Straßburg schloß; später gehörte Rheinau zum Bisthum Straßburg, wurde 1423 von den Straßburgern mit Sturm genommen, schlug aber 1444 heldenmüthig die Armagnacs zurück. Im 16. Jahrhundert ward die Stadt vom Rheine verschlungen; ihre Mauern kamen jedoch bei niedrigem Wasser, wie 1749 und 1858, zum Vorschein.

Speyer, 2. Febr. Heute wurden von dem einfachen Polizeigerichte dahier zwei Zöpf-Abschneiderinnen abgeurtheilt. Dieselben waren überführt geständig, am 22. und 24. vorigen Mts. sich selbst die Zöpfe abgeschnitten und selbst oder durch Anverwandte die Anzeige gemacht zu haben, es seien ihnen die Zöpfe durch fremde, dem Aussehen nach näher beschriebene Individuen, in böswilliger Absicht, kurz nach Eintritt der Dunkelheit an den betreffenden Tagen auf offener Straße der Stadt Speyer abgeschnitten worden. In dieser Handlungsweise der Mädchen fand das Gericht hinlänglichen Grund, um sie als Urheberinnen eines beleidigenden Unfalls, und zwar in Betracht ihrer Jugend (beide waren erst 12 Jahre alt) und der Strafe, die sie bereits durch ihre Eltern erhalten, und welche darin liegt, daß sie der öffentlichen Lächerlichkeit Preis gegeben sind, in das Minimum der gefälligen Strafe, eine Geldbuße von 5 Gulden und 8 Kreuzer, zu verurtheilen.

Schweiz.

Schweiz, 30. Jan. Der „Bund“ bequemt sich gestern auch zu folgender Anzeige: „Der Gesandte hat die Abschrift einer Verbalnote seines Ministers über die Flüchtlinge angelesen abgegeben, dieselbe ist, wie man uns sagt, mehr raisonnirenden Inhalts, und überhaupt nicht so ernster Natur, wie man nach den Telegrammen einiger Schweizer-Blätter schließen möchte.“ Die „Berne Ztg.“ hat guten Grund zu glauben, daß keiner der bisherigen Richterfater den Tert der Note gesehen habe, und wünscht die Veröffentlichung derselben. — In einer Correspondenz des „Bund“ aus Zürich wird gewünscht, daß ein förmliches Gesetz über Rechte und Pflichten des Asyls ergehe, und daß insbesondere die Ertheilung des Bürgerrechts an Flüchtlinge erleichtert werde, namentlich durch Befreiung der Bundesklausel, wonach die Entlassung aus dem früheren Staatsverbanne beizubringen ist, (welche Klausel übrigens von den meisten Kantonen nicht mehr beachtet wird.) Die Correspondenz erkennt an, daß die Schweiz von der großen Mehrzahl der Flüchtlinge nicht nur keinen Nachtheil, sondern Gewinn gehabt habe, da dieselben viel Kapital, Gewerbetätigkeit und Gelehrsamkeit mitgebracht.

Frankreich.

Paris, 27. Januar. Die Leiche der Königin von Ruß wurde nach ihrer Einbalsamirung ausgestellt. Im Hofe des Hotels war ein großes Hoffeuer angezündet, bei welchem die Indier psalmodirend und Wohlgerüche verbrennend, die Nacht zubrachten. Dies

Feuer wurde auch den ganzen Tag über unterhalten. Die Indier saßen schweigend umher und zwei Stadtergranten hielten am Thor die Zubringenden ab. Die Beerdigung sollte heute um 10 Uhr Morgens stattfinden; aber als der Leichenwagen, in Mitte einer zahllosen Menge angekommen war, wurde die Beerdigung auf 2 Uhr verschoben. Bei den Indiern ist die Trauerfarbe weiß. Der Leichenwagen war deshalb mit 6 Schimmeln bespannt und ganz mit weißen Vorhängen und Decken verziert. Hinter demselben schritten zwei indische Priester, der Schwager der Verstorbenen geführt von zwei Europäern und dann mehrere Indier, alle in tiefer Trauer. Der Sarg war in einem rothen, reich mit Gold durchwirkten Kaschmir gehüllt. Die ungeheure Menschenmenge, welche den ganzen Weg von der Strafe Laffite über die Boulevards nach dem Kirchhof Pere la Chaise bedeckte, entblöste bei dem Vorüberkommen der Leiche das Haupt.

Paris. In einem weiteren Berichte über das Attentat heißt es: Es sollen 17 Verschworene, jeder mit einer Handgranate versehen, an Ort und Stelle gewesen sein. Einer nach dem Andern sollte die Granate werfen. Nach dem Effekt von drei losgegangenen Granaten zu schließen, würden von sämtlichen, vor der Oper befindlichen Personen, die Verschworenen eingerechnet, wohl nur sehr wenige am Leben geblieben sein. Jeder Verschworene war mit einem Revolver und einem Dolche bewaffnet. Die vom Geschosse nicht Getroffenen sollten sich über die Leichen nach dem Hofwagen stürzen, um den Kaiser zu tödten oder ihm den Gnadenschuß zu geben. Glücklicherweise wurde der Anführer Pierre eine Viertelstunde vor der Ankunft des Hofes verhaftet. Die Verschworenen, die ihren Anführer nicht kommen sahen und von seiner Verhaftung klüßten hörten, wurden unschlüssig. Da das Signal zum Losschlagen ausblieb, handelten blos die Entschlossenen auf's Geratewohl, so daß statt 27 Schlag auf Schlag folgenden Granaten nur drei abbrannten.

England.

London. Die Hand Granaten, welche bei dem letzten Nordversuche gegen den Kaiser Napoleon gebraucht wurden, sind von einem Ingenieur in Birmingham, Namens Taylor, angefertigt worden. Dieser hatte wie die dortige „Daily Post“ erzählt, ost von der englischen Regierung und auch von fremden Staaten Aufträge verschiedener Art in seinem Tache erhalten, und ließ sich nicht im Entferntesten träumen, daß der Verräther (er wurde bei Mr. Taylor als ein Mr. Alfay eingeführt) sie zu meuchelmörderischen Zwecken gebrauchen wolle. Er glaubte vielmehr, sie seien bestimmt, aus Kanonen abgefeuert zu werden, und richtete daher seine Aufmerksamkeit darauf, daß die Vorsprünge für die Zündhütchen so wenig als möglich über die Oberfläche hinausragten. Erst nachdem das Attentat geschehen war, ahnte er, daß er unbewußter Mithelfer war. Seitdem hat er der Polizei alles, was er wußte, mitgetheilt, für die Herstellung der Granaten (das Modell war ihm geliefert worden) hatte er 8 L 3 Sch. berechnet.

London. Am Sonntag, den 31. Januar, wurde endlich der „Leviathan“, auf dem die Auaen der ganzen gebildeten Welt seit Monaten mit Spannung beobachtet, glücklich vollendet. Schon an dem vorhergehenden Tage hätte man so weit kommen können, wenn nicht ein heftiger Sturm einen Ausschub rathsam gemacht hätte. Das Ereigniß ging ohne den geringsten Unfall glücklich und rasch von Statten, obgleich die Chemie in der Umgebung des Meerungsheuers mit Fahrzeugen aller Art wie besäet war, und obgleich die hölzernen Schlitzen und Balken, auf denen das Monstrum herabgerutscht war, und die von dem Gewicht des Schiffkörpers tief unter's Wasser hinuntergedrückt waren, oft 20 bis 30 Fuß über die Oberfläche emporbrangen. Der Anblick soll äußerst großartig gewesen sein und der Enthusiasmus der Massen machte sich durch wiederholten Jubelruf kund. Vier große Taubote schleppen dann das Monstrum nach dem Ankerplatze bei Deptford, wo der innere Ausbau des Schiffes vorgenommen werden soll.

London. Folgendes sind die namhaftesten Geschenke, welche die Prinzess Royal bei ihrer Verheirathung erhielt:

Von dem König und Königin von Preußen eine kleine Krone von Gold mit den kostbarsten Diamanten besetzt. Von der Königin von England, ein breites Diamanten Halsband mit einer dreifachen Reihe der reichsten Diamanten besetzt; drei massive Brochen, wovon jede eine mit Diamanten umgebene kostbare Perle enthielt. Prinz Albert: prachtvolles Armband aus Brillanten und Emeralden; ein ähnliches durch die Beamten des königlichen Hauses. Prinz von Wales: Ohrringe, Brosche und Halskette aus Opals und Diamanten. Das Geschenk des Bräutigams war das kostbarste, obgleich das einfachste; es bestand aus Perlen von solcher Größe, daß 36 hinreichten den ganzen Kreis um den Hals zu vollenden. Die drei Perlen im Mittelpunkt sollen einen ungeheuren Werth haben. Prinzessin von Preußen: ein wahrhaft königliches Geschenk aus einer Gürtelfrosche mit den werthvollsten Diamanten besetzt, bestehend. Herzogin von Cambridge ein Armband aus Diamanten und Opalen. Prinz von Preußen: ein prachtvolles und höchst geschmackvolles Halsband aus Brillanten und Türkisen von seltener Größe und hohem Werthe. Der Maharajah Duleit Sing: ein mit reichen Brillanten eingefasstes Opalglas. König der Belgier: ein auf 810,000 geschätztes prächtiges Spitzenkleid. Außer diesen erhielt die Prinzessin noch Tausende von mehr oder minder werthvollen Geschenken von der königlichen Familie, von fremden Gästen und Engländern aus allen Theilen des britischen Reichs.

Wie vielen armen Mädchen hätten diese Schmuckstücke eine anständige Aussteuer verschaffen können?

Europäische Berichte.

Deutschland.

Wien, 19. Januar. Aus Mailand erfährt man, daß Marschall Radetzky noch nach seinem Tode becaubt wurde; man fand seine Kasse ausgeleert und der Verdacht fiel gleich auf einige Personen seiner Dienerschaft; wirklich hatten sich diese aus dem Staube gemacht, in der Absicht, sich nach Piemont zu flüchten; aber an der Grenze zu Buffalora als verdächtig abgewiesen begaben sie sich nach Pavia, wo sie, da der Telegraph ihnen bereits vorausgeleitet war, verhaftet wurden. Die gestohlene Summe soll sich auf 72,000 fl. belaufen.

Apolva, 15. Januar. Von den zur Unterstützung der größeren Handelsfirmen bei der Vorschuß-Kasse zu Weimar bestimmten 200,000 Thalern hat noch keine derselben bis jetzt einen Vorschuß beansprucht. Das beste Zeichen der Solidität und des wieder zurückgekehrten auf letztere gestützten Credit's dieser Firmen. Man fängt deshalb hier an, mit froherem Muth der Zukunft entgegenzusehen. Der etwas strenger gewordene Winter hat zudem auch die Nachfrage nach unsern wollenen Fabrikaten merklich erhöht.

Karlsruhe. Der Tod des Großherzogs von Baden. Von Karlsruhe, 22. Januar, wird berichtet: Der Großherzog Ludwig von Baden ist heute Morgen 6 1/2 Uhr gestorben. Großherzog Ludwig, geboren den 15. August 1824, war der ältere Bruder des regierenden Großherzogs Friedrich. Somit ist zwar ein Großherzog aber nicht der Großherzog von Baden gestorben. Freuet Euch, ihr loyalen badischen Landeskinde, der wahre Jakob, der Vater des Vaterlandes, lebt noch! Das Land verliert nur das Recht, einem blödsinnigen Menschen eine bedeutende Apanage zu zahlen. Den Verlust werden die Badenser wohl verschmerzen.

Berlin, 21. Januar. Die Zurüstungen für den Einzug am 8. Februar werden im großartigsten Umfang betrieben; als der König im Jahre 1840 seinen Einzug zur Subjugation hielt, that die Stadt ihr Möglichstes; aber seitdem ist sie so gewachsen, daß sich der glänzende Apparat verdoppelt hat. Die Anwendung der Gasbeleuchtung z. B. ist seitdem so erleichtert worden, daß die Hauptstadt damals unmöglich eine Illumination herstellen konnte, wie jetzt. Die städtische Verwaltung will große Gebäude und Plätze mit farbigem Gas erleuchten, die öffentlichen Denkmäler werden Nachts in vollem Glanz strahlen,